

### **Tobias Eberwein: Literarischer Journalismus. Theorie - Traditionen – Gegenwart**

Köln: Herbert von Halem Verlag, 2013, 276 S.,  
ISBN 978-3-869-62089-3, € 28.50

(Zugl. Dissertation an der technischen Universität Dortmund, 2013)

In seiner an der TU Dortmund angenommenen und im Jahr 2013 veröffentlichten Dissertation „Literarischer Journalismus. Theorie - Traditionen - Gegenwart“ analysiert Tobias Eberwein die Strukturen und Funktionen eines immer wichtiger werdenden journalistischen Gebietes – der Verschränkung von Literatur und Journalismus. Er beschreibt die Formen und porträtiert die ProtagonistInnen des ‚journalistischen Erzählens‘ im deutschsprachigen Raum und bemüht

sich um dessen theoretische wie historische Einordnung. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit liegt dabei auf der systemtheoretischen Analyse des ‚Literarischen Journalismus‘ und so beschreibt Eberwein dann auch mit vornehmlich systemtheoretischem Vokabular (in enger Anlehnung an Arbeiten von Bernd Blöbaum) die zahlreichen Bezüge zwischen Literatur und Journalismus. Eberwein möchte mit seiner Arbeit vor allem einen Beitrag zu der Frage leisten, „inwieweit das Konzept

des Literarischen Journalismus im deutschen Sprachraum dafür geeignet ist, der Printbranche zu einem Innovations-schub zu verhelfen und sie damit bereit für die Zukunft zu machen“ (S.19). Er erhofft sich also von einer systemtheoretischen Zergliederung des Phänomens ‚Literarischer Journalismus‘ Hinweise auf die Lösung konkreter Probleme innerhalb des gegenwärtigen journalistischen Betriebes.

Eberwein gliedert seine Arbeit in drei große Blöcke: „A) Auf dem Weg zu einer Theorie des Literarischen Journalismus“, „B) Traditionen des Literarischen Journalismus“ und „C) Literarischer Journalismus heute“. Dabei fällt auf, dass alle drei Bereiche – trotz einiger rhetorischer Versuche sie miteinander zu verbinden – eher losgelöst voneinander funktionieren und nicht immer klar wird, welchen konkreten heuristischen Zweck die Theoriearbeit des ersten Blocks für den historischen Überblick im zweiten und vor allem für die Bearbeitung des empirischen Materials im dritten Block hat.

Mit Teil A entwirft Eberwein ein systemtheoretisch fundiertes Begriffsgerüst, mit dessen Hilfe er die Funktionen von Journalismus auf der einen und Literatur auf der anderen Seite zu bestimmen versucht, und das er dann in einem weiteren Schritt dazu nutzt, um beide Teilbereiche analytisch miteinander in Beziehung zu setzen. Die Entscheidung zu einer systemtheoretischen Herangehensweise begründet er damit, dass die Literaturwissenschaft bereits über ein entsprechendes Theorieinstrumentarium verfüge und es nun hilfreich sei, diese heuristischen Mittel

auch in die Journalistik bzw. die Kommunikationswissenschaft einzubringen. Eberwein hofft damit einen Vergleich der beiden gesellschaftlichen Subsysteme zu erleichtern und vor allem die Strukturkontexte literarischer und journalistischer Textproduktion besser in den Blick bekommen zu können (vgl. S.27). Er schreibt dabei (in einer für die Systemtheorie leider üblichen binären Verkürzung) dem Bereich der Literatur den Code „schön / hässlich“ (S.42) zu, dem Bereich des Journalismus den Code „aktuell / nicht aktuell“ (S.68) – den ‚Literarischen Journalismus‘ definiert er dann als „strukturelle Kopplung“ beider Bereiche, die nach beiden Codearten funktioniere.

Teil B ist eine knappe, gut geschriebene und sehr interessante Spurensuche nach den Traditionen, Strukturen und Protagonisten des ‚Literarischen Journalismus‘ im deutschsprachigen Raum. Eberwein interessiert sich hier primär für die Entstehungsbedingungen und Ermöglichungsstrukturen für diese besondere Art des journalistischen Schreibens, die in den USA im Vergleich zu Deutschland eine weitaus längere Tradition hat und auch eine angesehenere Art der Berichterstattung war und ist und die es im deutschsprachigen Raum (mit seiner Betonung des ‚objektiven‘ Faktenjournalismus) immer schwerer hatte als im angelsächsischen Raum. Eberwein liefert mit seinem literaturbasiertem Überblick die Grundlagen für eine erste Kulturgeschichte des ‚Literarischen Journalismus‘, die auch jenseits ihrer systemtheoretischen Bezüge wichtig ist.

Teil C versucht dann die Frage zu klären, welche Anliegen und Ziele literarische Journalisten heute verfolgen und inwiefern die Literalisierung des Journalismus ein möglicher Weg aus der wirtschaftlichen Krise des (Print-)Journalismus insgesamt sein könnte. Eberwein greift hierzu auf einen großen Textkorpus (Interviews, Artikel, Selbstzeugnisse) zum Thema zurück und kombiniert diesen mit zwölf strukturierten Interviews, die er mit Protagonisten des ‚Literarischen Journalismus‘ im deutschsprachigen Raum geführt hat.

Insgesamt ist Eberwein (insbesondere in Teil B) ein interessanter und

wichtiger erster Überblick zum Thema ‚Literarischer Journalismus‘ gelungen, der die Hauptthese des Buches, nämlich dass in den Arbeitsweisen des „Literarischen Journalismus“ die Zukunft des Berufes liege, gut belegen kann. Die Notwendigkeit zur Zergliederung des Phänomens ‚Literarischer Journalismus‘ mit Hilfe systemtheoretischer Instrumente bleibt dabei allerdings eher eine Behauptung des Autors, als dass sie sich aus dem Thema, der Fragestellung oder dem Material selbst ergäbe.

Thomas Lenz  
(Luxemburg)